

Die Gebirgstruppe im Zweiten Weltkrieg : taktische und organisatorische Auswertung

Autor(en): **Stampfer, Norbert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **126 (1960)**

Heft 7

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-38644>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

4. Feuernde Flak ist gut sichtbar, deshalb auch treff- und verwundbar, weshalb die nicht-nukleare Fliegertaktik darauf ausgehen muß, das Flakfeuer herauszulocken, um dann mit speziell bereitgestellten Fliegerkräften ('flak suppression') niederhaltend oder zerstörend zu wirken.
5. Die Empfindlichkeit gegenüber Angriffshandlungen am Boden ist, vorab im Frontraum, relativ größer als man gemeinhin anzunehmen pflegt.

(Schluß folgt)

Die Gebirgstruppe im Zweiten Weltkrieg

Taktische und organisatorische Auswertung

Von Major i. Gst. Norbert Stampfer, Innsbruck

Bei dem Bestreben, vergangene Kriege hinsichtlich ihrer Erfahrungen und Erkenntnisse auszuwerten, drängt sich unwillkürlich immer wieder die Frage auf, ob die Erfahrungen und Erkenntnisse der militärischen Vergangenheit noch gültig sind oder ob sie schon längst durch die umwälzenden Fortschritte auf dem Gebiete der Kernphysik und der damit verbundenen Entwicklung der Atomwaffen überholt wurden. Die Klärung dieser Frage ist um so dringlicher, als ein nicht geringer Kreis die Ansicht vertritt, daß die neuen taktischen Grundsätze allein aus der Anwendung der Atomwaffen und deren Wirkung abzuleiten wären.

Wer jedoch die Kriegsgeschichte bewußt auf die Beantwortung dieser Frage studiert, wird eindeutig zur Überzeugung gelangen, daß nur der das künftige Kampfgeschehen erkennt, der auf vergangene Kriegserfahrungen zurückgreift und daraus logisch seine Folgerungen ableitet. Daraus ergibt sich auch die Überzeugung, daß trotz des ungeheuren militärtechnischen Fortschrittes die klassischen Führungs- und Kampfgrundsätze auch in einem zukünftigen Kriege im wesentlichen ihre Gültigkeit behalten werden.

Die jüngste Kriegsgeschichte lehrt uns, daß es gefährlich ist, anzunehmen, daß künftige Kriege allein durch den Einsatz überlegener technischer Kampf- und Hilfsmittel entschieden werden können. Sie lehrt uns ebenso mit aller Eindringlichkeit, daß – auch bei möglichem Einsatz von A-Waffen – das Gelände entscheidende Bedeutung beibehalten hat und daß ein personell und materiell Unterlegener gerade im gebirgigen Gelände bei richtiger Ausnützung und Beherrschung des Kampftraumes einem technisch modernst ausgerüsteten und bewaffneten Gegner wenigstens zeitweise überlegen sein kann. – Bei der Behandlung der Probleme des Gebirgskrieges spielt daher vor allem die letztgenannte Erkenntnis bezüglich der Bedeutung des Geländes

auch in einem zukünftigen modernen Krieg eine entscheidende Rolle. Es ist ohne Zweifel Tatsache, daß sich darüber hinaus im Gebirge die moderne Kriegstechnik im allgemeinen weniger wirkungsvoll entfalten kann und daher in ihrer Bedeutung auf den Ablauf der Kampfhandlungen eine geringere Rolle einnimmt, als beim Kampf unter normalen Verhältnissen, also im Flachland. Nach wie vor wird daher eine verantwortungsbewußte militärische Führung unter Zugrundelegung dieser Erkenntnisse bestrebt sein, dort, wo die Verteidigungskonzeption die Organisation des Gebirgskrieges einschließt, den Erfahrungen und Erkenntnissen vergangener Kriege Rechnung zu tragen. Das bedeutet, daß den Besonderheiten des Gebirgskampfes dadurch entsprochen wird, daß die für den Gebirgseinsatz vorgesehenen Truppenteile entsprechend ausgebildet, ausgerüstet und organisiert werden.

Selbstverständlich sind dabei die modernen Kampfmittel vorausschauend in ihren Einsatz- und Wirkungsmöglichkeiten mit einzubeziehen. Die Schwierigkeit ihrer Einbeziehung in die Probleme des Gebirgskrieges ist allerdings nicht gering, da die bisherigen Versuche nur unter normalen Verhältnissen stattfanden und sich daraus lediglich theoretische Rückschlüsse auf die Beeinflussung des Kampfes im Gebirge ableiten lassen.

Es ist daher ein Versuch, wenn ich in einem Überblick über die derzeit bestehenden Führungs- und Einsatzgrundsätze und die Fragen der Organisation der Gebirgstruppe die modernen Kampfmittel berücksichtige.

Ich habe das von mir zu behandelnde Thema in drei Abschnitte eingeteilt und zwar:

Teil I behandelt die Gebirgstruppe im Zweiten Weltkrieg: Die Gebirgskriegsschauplätze, ihr Charakter und die jeweiligen taktischen sowie organisatorischen Eigenarten daraus.

Im Teil II will ich versuchen, in einer kurzen Zusammenfassung die derzeitige Auffassung über die wesentlichen Führungs- und Einsatzgrundsätze im Gebirgskrieg unter Würdigung und Berücksichtigung der modernen Waffen zu bringen.

Teil III behandelt das Problem der Organisation und Bewaffnung der Gebirgstruppe.

TEIL I

Die Gebirgstruppe im Zweiten Weltkrieg

A. Kriegsschauplatz Norwegen

Für die Behandlung der Probleme des Gebirgskampfes ist aus dem Feldzug in Norwegen wohl der Kampf der 2. Gebirgsdivision in Nordnorwegen, und zwar von Trondheim nach Norden, der lehrreichste.

Geländecharakter: Das erwähnte Gebiet ist in seiner Gliederung durch die große Meeresaufgeschlossenheit gekennzeichnet. Es weist gebirgigen Charakter mit Höhen bis zu 1000 m auf. Die Bodenbedeckung besteht bis zu einer Höhe von 400 m in der Hauptsache aus dichtem Hochwald. Darüber hinaus ist das Gelände im wesentlichen offen und besitzt zahlreiche kleinere Seen und Moore. Das Verkehrsnetz ist äußerst mangelhaft und besteht eigentlich nur aus einer Straße, der sogenannten Reichsstraße, die im allgemeinen entlang der Küste verläuft und etwa 200 km vor Narvik endet.

Die zur Zeit der Kämpfe herrschende Tauperiode erhöhte ganz beachtlich die Schwierigkeiten aller Bewegungen abseits der Straße. Während auf den Höhen noch tiefer aber fauler Schnee lag, verursachte die in den niederen Lagen eintretende Schneeschmelze grundlose Bodenverhältnisse.

Ausgangslage: Die 2. Gebirgsdivision hatte den Auftrag, möglichst rasch auf dem Landwege nach Norden vorzustoßen, um der im Raum Narvik schwer kämpfenden Kampfgruppe «Dietl» Entlastung zu bringen. Nachdem es daher zur Erfüllung des Auftrages auf Schnelligkeit des Vormarsches ankam, sah sich die Divisionsführung veranlaßt, den Zeitgewinn durch Vorauswerfen eines Spitzenbataillons zu erreichen.

Der Verlauf der Kämpfe des jeweiligen Spitzenbataillons bildet eine Fundgrube von taktischen und organisatorischen Erkenntnissen und Lehren für den Kampf im gebirgigen Gelände, in der Hauptsache im Bataillons- und Kompagnierahmen. Während anfänglich der Vormarsch trotz Zerstörungen, Sprengungen und Sperren entlang der Vormarschstraße ohne großen Zeitverlust erfolgte – die feindliche Nachtruppe wich im allgemeinen kampflös nach Norden aus – versteifte sich jedoch mit stark abnehmender Entfernung von Narvik der feindliche Widerstand, vor allem durch Zuführung von englischen Einheiten. Die deutsche Truppe konnte ungeachtet des verstärkten feindlichen Widerstandes und der zunehmenden Nachschubschwierigkeiten ohne entscheidenden Zeitverlust ihren Vormarsch fortsetzen.

Welche Kampfarten wurden dabei angewandt?

Auf deutscher Seite der Angriff nach Bereitstellung und der Angriff aus der Bewegung zum Öffnen von Engen und Übergängen. Auf alliierter Seite die Verteidigung von Engen und Übergängen sowie, dies aber nur im geringen Ausmaße, der hinhaltende Kampf.

Auswertung. Auf deutscher Seite:

1. Das konsequente Festhalten an einem einmal gefaßten Entschluß hat auch dann, wenn kritische Situationen die Durchführung dieses Entschlusses zeitweise gefährdeten, meist zum Erfolg geführt.

2. Es gelang immer wieder, die Frontalangriffe auf Engen und Übergänge auch dort, wo wesentlich stärkere Feindkräfte sich zur Verteidigung eingerichtet hatten, durch Umfassung oder Stoß in die Flanke wirkungsvoll zu unterstützen, beziehungsweise oft auch zu entscheiden.
3. Um die auftretenden Nachschubschwierigkeiten zu beheben und die Kampfkraft des Spitzenbataillons ständig zu erhalten, wurden rücksichtslos alle nachmarschierenden Teile für die Bewältigung des Nachschubes und der Versorgung eingesetzt.
4. Fast alle Kampfhandlungen ließen die Notwendigkeit erkennen, die im Gebirge kämpfende Truppe vermehrt mit Fernmeldemitteln auszustatten. Nur dadurch ist es möglich, die oft mit wichtigen Aufträgen abgesetzten Teile in ihren Bewegungen und Handlungen mit dem Gesamtplan in Einklang zu bringen.
5. Nach dem Grundsatz «Überraschung ist im Gebirgskampf der halbe Erfolg» wurde der Beachtung der hiezu notwendigen Faktoren besonderes Augenmerk geschenkt.
 - a. Für Umfassungsangriffe sind auch größte Gelände- und Wetterschwierigkeiten in Kauf zu nehmen. Gerade beim Studium der norwegischen Gefechtsberichte ist festzustellen, daß von norwegischer Seite die durchgeführten Umgehungsmanöver der deutschen Truppen wegen der bestehenden Gelände- und Wetterschwierigkeiten vorher als unmöglich bezeichnet wurden.
 - b. Zur Ausschaltung der Luft- und Bodenaufklärung wurde, wenn irgend möglich, für Umgehungsmanöver die Nacht benützt.
 - c. Um den oft schwachen Kräften, die in Flanke oder Rücken des Feindes eingesetzt wurden, eine entsprechende «Wirkung im Ziel» zu ermöglichen, erfolgte deren Bewaffnung durchwegs mit automatischen Waffen und Handgranaten.

Auf alliierter Seite:

1. Der Versuch, den Vormarsch der deutschen Truppe vorerst durch nicht ernstlich verteidigte Sperren und Hindernisse aufhalten zu wollen, schlug selbstverständlich fehl. Darüber hinaus wurde durch das mehr oder weniger kampflöse Zurückweichen die norwegische Truppe kräftemäßig und moralisch stark belastet. Ein aktiver Abwehrkampf von Anfang an hätte zweifellos seine Wirkung nicht verfehlt.
2. Die norwegische wie auch die englische Truppe zeigte durchwegs eine große Flankenempfindlichkeit, die teilweise dazu führte, daß allein schon das Auftauchen schwacher deutscher Kräfte in Flanke und Rücken genügte, eine geländemäßig starke Stellung aufzugeben.

3. Die passive Verteidigung überließ in jeder Lage und Phase des Kampfes dem Angreifer das Gesetz des Handelns.
4. Trotz mehrfach gleicher Erfahrungen über die Kampfarm der deutschen Truppe zeigte der Verteidiger ein unveränderlich starres Festhalten an seiner eigenen Taktik.
5. Sehr guten Ausbildungsstand und dementsprechende Wirkung beim Angreifer zeigten die norwegischen Scharfschützen. Die Verluste, die auf deutscher Seite während des Norwegenfeldzuges auf Konto dieser Scharfschützen gingen, waren nicht unbedeutend.

B. Kriegsschauplatz Griechenland

Aus dem Kriegsschauplatz Griechenland greife ich den Angriff auf die Metaxaslinie heraus.

Ich gehe bewußt auf diesen Abschnitt näher ein, da das Problem, ob Festungsanlagen im Gebirge einen entsprechenden Wert besitzen, alle Fachleute beschäftigt, und die Beantwortung dieser Frage ja auch für das Problem der Organisation und Ausbildung der Gebirgstruppe von wesentlicher Bedeutung ist.

Zu den Festungsanlagen: In Erkenntnis der Bedeutung der Struma-Enge für die Landesverteidigung nach Norden haben die Griechen in sechsjähriger Arbeit und unter enormen finanziellen Opfern die Metaxaslinie vom Dreiländereck bis zum Mestafluß auf- und ausgebaut. Der stärkste und auch entsprechend in die Tiefe gegliederte Festungsabschnitt befand sich im Angriffsstreifen der 5. Gebirgsdivision.

Zur Illustration sei ein Werk, und zwar das Festungswerk «Istibei» näher erläutert. Das Werk, zirka 200 m von der bulgarischen Grenze entfernt, stellte den Eckpfeiler der Struma-Befestigung dar, hatte eine Ausdehnung von rund 400 × 400 m und bestand, ohne Einbeziehung der Nebenanlagen, aus zirka 30 Bunkern, von denen die meisten 2 bis 3 Kampf Räume aufwiesen. Außer den unterirdisch miteinander verbundenen Bunkern wies jedes Werk noch entsprechende unterirdische Depots sowie Lazarett-, Frischluft-, Wasserversorgungsanlagen und dergleichen auf. Die Besatzung des Werkes betrug rund 500 Mann.

Geländebeziehungen: Das im Angriffsstreifen der 5. Gebirgsdivision liegende Gelände erreichte Höhen bis über 2000 m. Auf bulgarischer Seite stark bewaldet, war es auf griechischer Seite mehr offen und gegen das Struma-Tal nach Osten langsam fallend. Das Verkehrsnetz bestand aus einer einzigen durchwegs befahrbaren Straße, die aus dem Raume Petritsch über den Ostabfall des Belaschitzgebirges in das Strumatal führte.

Für den Angreifer wirkte sich nachteilig aus, daß die Bereitstellungs-räume zum Teil niedriger lagen als die Festungswerke.

Ausgangslage: Die 5. Gebirgsdivision, im Schwerpunkt des Korpsabschnittes eingesetzt, hatte den Auftrag, westlich der Rupelpaßenge die dort befindlichen starken Festungswerke zu nehmen und nach Erreichen des Südausganges des Belaschitzagebirges den entscheidenden Rupelpaß von Nordwesten her zu öffnen.

Kampfverlauf: Die Bereitstellung der Angriffskräfte erfolgte in der Nacht vom 5. auf den 6. April 1941 mit den vordersten Teilen unmittelbar an der Grenze in einem dichten, im allgemeinen unwegsamen Waldgebiet. Mit Morgengrauen trat rechts das Regiment 85, links das Regiment 100 zum Angriff auf die befohlenen Ziele an. Die zwischen Grenze und den Werken befindlichen gut ausgebauten Feldbefestigungen konnten in Kürze, nicht zuletzt dank der hervorragenden Unterstützung einer größeren Anzahl von 2 cm-Flak, eingenommen werden. Nach kurzem Aufmarschhalt, in erster Linie verursacht durch das nun einsetzende starke Abwehrfeuer, wurde der Angriff auf die Werke selbst begonnen. Es gelang in den Nachmittagsstunden, die ersten Festungsanlagen zu besetzen, jedoch nicht einzunehmen, da die Nahabwehr aus den Bunkern dies verunmöglichte. In dieser Situation entstanden bei beiden Regimentern dadurch gefährliche Krisenlagen, daß die feindliche Artillerie nun direkt auf die Festungsanlagen mit allen Rohren feuerte. Örtliche Versuche der griechischen Festungstruppe, durch Gegenstöße in der Nacht und vor allem im Morgengrauen des folgenden Tages die Lage zu bereinigen, brachen schon in den ersten Ansätzen zusammen. Durch den Einsatz verstärkter Sprengmittel, die in der Nacht zugeschoben worden waren, gelang es dem Angreifer, die wichtigsten Anlagen durch Zerstörung auszuschalten. In den Vormittagsstunden des zweiten Angriffstages sahen sich dann die beiden griechischen Festungskommandanten genötigt, den Kampf aufzugeben. Die deutschen Truppen traten unmittelbar danach zum Angriff gegen weitere Festungswerke an und eroberten diese bis zum Abend des dritten Angriffstages. Lediglich das im Strumatal auf einem markanten Hügel befindliche Werk 307 hatte immer noch alle Angriffe der frontal angreifenden deutschen Truppen abgewehrt. Zur Ausschaltung dieses Werkes wurde durch das Regiment 100 eine Kampfgruppe ausgeschieden, der es noch in der Nacht des dritten Angriffstages gelang, rückwärts befindliche Anlagen des Werkes auszuschalten und damit die Voraussetzung für die Einnahme des Werkes am vierten Angriffstag zu schaffen.

Damit war in knapp vier Tagen die stärkste Befestigungsgruppe der Metaxaslinie gefallen, der Rupelpaß geöffnet und das Tor nach Saloniki offen. Die griechische Armee, durch den raschen Fall der Befestigungen entmutigt,

hatte vor allem auch infolge Fehlens mobiler Reserven nicht mehr die Kraft, ernstlichen Widerstand zu leisten, so daß die nach Südosten angreifenden deutschen Kräfte schwungvoll bis Saloniki vorstoßen konnten.

Auswertung. Auf griechischer Seite:

1. Die Metaxaslinie, mit schweren finanziellen Opfern erbaut, hat in keiner Weise die Erwartungen erfüllt. Die Gründe hierfür sind meines Erachtens:
 - a. Der Glaube an den operativen Wert der Metaxaslinie hat die oberste griechische Führung verleitet, in ihrem Verteidigungskonzept auf einen mobilen Kampf in diesem entscheidenden Raum zu verzichten.
 - b. Durch unmittelbare Grenznähe der Festungsanlagen war die ganze Verteidigung mehr oder weniger eine «zu Beton gewordene Kriegskunst», die in jeder Phase der Vorbereitung zum Kampf und des Kampfes selbst das Gesetz des Handelns dem Angreifer überlassen mußte.
 - c. Ich glaube nicht fehlzugehen in der Annahme, daß durch die enormen finanziellen Aufwendungen für den Bau der Festungsanlagen dann die Mittel fehlten, um die Bewaffnung und Ausrüstung der Truppe auf einen modernen und ausreichenden Stand zu bringen. Eine Luftwaffe trat überhaupt nicht in Erscheinung.
2. Auch die Verteidigung innerhalb des Festungsraumes hätte durch die verantwortlichen Kommandanten frühzeitig und energisch aktiv geführt werden müssen. Die durchgeführten Gegenstöße aus den Festungsanlagen heraus waren a priori zum Scheitern verurteilt, da sie wenig schwungvoll und ohne Zusammenwirken mit hiezu bereitgestellten Reserven und der immer noch intakten Festungsartillerie erfolgten.
3. Dem Schutz der Flanken und des Rückens der Festungswerke war beim Bau der Festungsanlagen zu wenig Bedeutung beigemessen worden.

Auf deutscher Seite:

1. Die obere Führung hat den Besonderheiten des Kampfes gegen eine im Gebirge stark ausgebaute und befestigte Verteidigungsstellung wenig Rechnung getragen. Folgende Unterlassungen wirkten sich im Verlaufe der Kämpfe nachteilig aus und verursachten äußerst ernstliche Krisenlagen:
 - a. Lage und Stärke der Befestigungsanlagen wurden, trotzdem hiezu genügend Zeit und entsprechende Mittel vorhanden waren, nicht ausreichend aufgeklärt.
 - b. Der rechtzeitigen Feststellung des feindlichen Artillerieraumes wurde

- keine Beachtung geschenkt, so daß die im Verlaufe des Angriffes erforderliche Ausschaltung dieser Artillerie kaum möglich war.
- c. Die Mitwirkung der Luftwaffe erfolgte bei ungenügender Sicherstellung der Zusammenarbeit zwischen Angriffstruppe und unterstützender Luftwaffe. Der nach dem ersten Luftangriff erfolgte Wechsel der Luftwaffenkräfte wirkte sich durch Bombenwurf in die eigenen Reihen aus.
 - d. Die Angriffstruppe wurde vorher nicht entsprechend den Eigenarten des Kampfes speziell geschult und ausgebildet, obwohl die dafür notwendige Zeit zur Verfügung stand.
 - e. Die für einen Bunkerkampf erforderliche Bereitstellung von ausreichenden Spreng- und Kampfmitteln (Flammenwerfer und dergleichen) ist nicht erfolgt.
2. Die auf die Festungsanlagen mehrmals erfolgten Stuka-Angriffe zeigten, daß solche Aktionen ohne nachhaltige Wirkung auf eine zum Kampf entschlossene Festungstruppe sind.
 3. Wenn trotzdem der Angriff in verhältnismäßig kurzer Zeit zu einem durchschlagenden Erfolg führte, lag dies in erster Linie an folgenden Faktoren:
 - a. Gebirgstaktisch richtiger Ansatz des Infanterieangriffes als kombinierter Zangenangriff von drei Seiten auf das jeweilige Festungswerk.
 - b. Hohe Kampfmoral der Truppe, verbunden mit Kriegserfahrung und Vertrauen in ihre taktische Führung.
 - c. Zähes Halten erzielter Anfangserfolge und initiatives Handeln aller Kommandanten.

C. Kriegsschauplatz Kaukasus

Der Kampf im Kaukasus ist zweifellos in der Großzügigkeit seiner operativen Planung und in der Vielseitigkeit seiner operativen und taktischen Kampfhandlungen einmalig in der Geschichte des Gebirgskrieges.

Ausgangslage: Ende Juli 1942 erhielt das 49. Gebirgs-AK folgenden Auftrag:

«Das 49. Gebirgs-AK stößt mit seinen zwei Gebirgsdivisionen über den Hochkaukasus gegen Süden auf Suchum am Schwarzen Meer vor, um den über Tuapse angreifenden Kräften der 17. Armee den Weg aus der gebirgigen Küstenenge in den transkaukasischen Raum zu öffnen.»

Als in Erfüllung dieses Auftrages Mitte August 1942 das Gebirgs-AK zum Angriff auf die Pässe des Kaukasus antrat, hatte es folgende Gliederung: rechts die vierte Gebirgsdivision zur Gewinnung der Pässe im Quellgebiet der Bolschaja-Laba (2600 bis 2700 m),

links die 1. Gebirgsdivision zur Gewinnung der Pässe im Quellgebiet des Marucha und Kuban (2700 bis 2900 m hoch).

Zur linken Flankensicherung wurde eine Gebirgsabteilung mit dem Auftrag angesetzt, die Elbrus-Übergänge zu besetzen und zu sichern.

Kampfverlauf: Trotz größter Gelände- und Wetterschwierigkeiten und der wachsenden Probleme des Nachschubes gelang es den vorausgeworfenen Kampfgruppen unter ständiger Überholung, Umfassung und Zerspaltung von sich immer wieder stellenden feindlichen Gefechtsgruppen bereits Ende August, den Hochgebirgskamm des Kaukasus zu besetzen und in Richtung Suchum weiter vorzustoßen. Schon Anfang September befand sich zum Beispiel eine Regimentskampfgruppe nach 200 km Angriff durch äußerst schwieriges Gebirgsland nur noch 20 km von der Küste des Schwarzen Meeres entfernt.

Zu diesem Zeitpunkt traten dann drei Faktoren auf, die die Fortsetzung des Angriffes nicht mehr ermöglichten:

1. Infolge des völlig unzureichenden Nachschubes war es unmöglich gewesen, rechtzeitig ausreichende Bestände an Munition, Ausrüstung und Verpflegung vorzuschieben und bei der Kampftruppe anzusammeln.
2. Es fehlte gänzlich an personellen Reserven, um die stark abgekämpfte Angriffstruppe mit frischen Kräften aus der Tiefe wieder in Schwung zu bringen.
3. Es fehlte ebenso an der dringend benötigten Luftwaffe, so daß der Feind in aller Ruhe und ohne jede Störung Mannschaften und Material auf kurzen Nachschubstrecken in die gefährdeten Gebiete schaffen konnte.

Nach Zurücknahme des 49. AK auf die Paßlinie wurde die halbe 1. Gebirgsdivision und die halbe 4. Gebirgsdivision zur Verteidigung der Pässe des Kaukasus eingesetzt. Die freiwerdenden Kräfte versammelten sich auftragsgemäß im Raume Maikop, um im Verbandsverbande einer Heeresgruppe über den Waldkaukasus angreifend Tuapse in Besitz zu nehmen.

Und wieder zeigte sich, daß der von der kämpfenden Truppe mit viel Schwung, Kühnheit und Tapferkeit und unter größten Strapazen in einem urwaldähnlichen Gebiet geführte Angriff mangels personeller Reserven und ausreichender Versorgung knapp vor Erreichen des Angriffszieles zum Stillstand kam und die Truppe zur Verteidigung übergehen mußte.

Die Katastrophe bei Stalingrad, die das bestehende strategische Konzept zerstörte und eine Kettenreaktion von Rückschlägen einleitete, brachte dann auch die operative Konzeption im Kaukasusraum zum Zusammenbruch und zwang Ende 1942 die Führung, den Rückzug in den Kubanraum einzuleiten.

Das Studium der Kämpfe im Kaukasus an Hand der vorhandenen Gefechtsberichte bietet eine Fülle von taktischen Lehren für den Kampf im Gebirge. Ich will versuchen, in einem kurzen Überblick die wesentlichen Erfahrungen und Erkenntnisse zu bringen.

Die Kampfhandlungen im Kaukasus gliedern sich im allgemeinen in drei Abschnitte, und zwar:

1. Angriff auf die Pässe des Westkaukasus und Hochkaukasus und Stoß gegen die Küste des Schwarzen Meeres.
2. Verteidigung der Kaukasuspässe.
3. Absetzen in den Kubanraum.

Zum 1. Abschnitt: Den deutschen Truppen gelang in verhältnismäßig kurzer Zeit trotz heftiger feindlicher Gegenwehr und schwierigster Wegeverhältnisse die Inbesitznahme der Pässe. Die erkennbaren Merkmale dieses Erfolges sind:

- a. Wendige, reaktionsschnelle und rasch zupackende taktische Führung, die sich durch initiative und selbständige Entschlüsse die Vorteile des Kampfes im Gebirge sicherte.
- b. Die gebirgs- und kampferfahrene sowie körperlich ausdauernde und leistungsfähige deutsche Truppe schaffte die hierzu notwendigen Voraussetzungen.
- c. Die taktisch richtige Handhabung der auf Erfahrungen des Ersten Weltkrieges aufgebauten Führungs-, Kampf- und Einsatz-Grundsätze für den Angriff im Gebirge schuf eine nicht unwesentliche Überlegenheit gegenüber den feindlichen Kräften. Umgehung, Umfassung und Täuschung sicherten auch dort den Erfolg, wo der Angreifer personell und materiell überlegen war, während reine Frontalangriffe entweder scheiterten oder nur mit großen Verlusten zum Ziel führten.
- d. Führung und Truppe haben bewiesen, daß mit kleinsten Kräften dann im Gebirgskampf auch entscheidende Erfolge erzielt werden können, wenn der Begriff «Ungangbares Gelände» nicht existiert.
- e. Die Unterstützung jeder Kampfhandlung durch schwere Infanteriewaffen und sogar einzelner Geschütze, auch bei schwierigsten Geländeverhältnissen, wurde immer angestrebt, und in den meisten Fällen auch sichergestellt. Granatwerfer und sch.MG, beide gekoppelt, haben dabei ihre erstrangige Bedeutung als unmittelbare Unterstützungswaffe der Infanterie im Gebirgskampf eindeutig gezeigt.

Zum 2. Abschnitt: Kräftermangel und Versorgungsschwierigkeiten zwangen im Spätsommer 1942 die bereits fast bis zum Schwarzen Meer vorge-

drungenen Teile des 49. AK zum Rückzug und zur Verteidigung der Hochpässe des Kaukasus.

Es gelang den auf den Pässen eingesetzten und oft schwachen Kräften, alle Feindangriffe in der Zeit von Mitte September 1942 bis Mitte Jänner 1943 abzuwehren.

Die taktischen Erfahrungen aus diesen Kämpfen sind für das Kapitel «Abwehrkampf im *Hochgebirge* unter schwierigen Bedingungen» sehr wertvoll. Ich greife folgende wesentliche Punkte heraus:

- a. Die Verteidigung der Pässe erfolgte durchwegs stützpunktartig unter Inkaufnahme von Lücken.
- b. Die entscheidende Bedeutung eingehender Geländebeurteilung durch den verantwortlichen Kommandanten auf Grund persönlicher umfassender Geländeerkundung trat eindeutig zu Tage. Weitreichende und im Kampfgebiet lückenlose eigene Beobachtung und die dadurch gegebene höchste Wirkungsmöglichkeit aller Waffen sind die wichtigsten Grundlagen der Geländebeurteilung für Verteidigung im Gebirge.
- c. In richtiger Erkenntnis der Wichtigkeit nahe herangehaltener Reserven wurden nicht wenige größere Reserven im rückwärtigen Gebiet zurückgehalten, sondern die Bereitstellung mehrerer kleiner Reserven nahe der Kampfstellung befohlen. Die Gefechtsberichte verweisen immer darauf, daß diese kleinen örtlichen Reserven, richtig aufgestellt und rechtzeitig eingesetzt, jeden feindlichen Einbruch bereinigen konnten.
- d. Die häufig von der russischen Luftwaffe mit Bomben und Bordwaffen auf die Stellungen durchgeführten Luftangriffe zur Unterstützung ihrer Angriffstruppen erzielten durchwegs nur geringe und unbedeutende Wirkung. Wirkungsvoller war jedoch der Luftwaffeneinsatz auf die Versorgungs- und Nachschubeinrichtungen.
- e. Trotz des herannahenden Winters und der damit vor allem anfänglich zu erwartenden erhöhten Nachschubschwierigkeiten wurde diesem Umstand nicht beziehungsweise nur ungenügend Rechnung getragen, so daß dadurch mit Eintritt des Winters – sogar ohne Feindeinwirkung – sehr ernste Situationen entstanden. Dieser Fehler belastete die an sich durch ständige Kämpfe strapazierte Kampftruppe enorm, da sie nunmehr zusätzlich auch Trägerdienste unter den schwierigsten Bedingungen zu leisten hatte.
- f. Der mit Beginn der Verteidigung begonnene Stellungs- und Unterkunftsbau wurde neben Materialmangel vor allem auch wegen fehlender Erfahrung der Truppe so stark verzögert, daß mit Einsetzen der ersten Schneefälle die Truppe mit nicht unbedeutenden Schwierigkeiten zu

kämpfen hatte. Der rechtzeitige Einsatz von in solchen Belangen erfahrenen Fachleuten als Berater der Kommandanten wäre unbedingt erforderlich gewesen.

- g. Aus den Gefechtsberichten ist bezüglich der feindlichen Führung und Truppe zu entnehmen, daß die russische Truppe zwar tapfer und gewandt, zäh und verbissen gekämpft, die russische Führung aber schwere Fehler begangen hat.
1. Es erfolgte eine unverantwortliche Verzettelung der infanteristischen und artilleristischen Kräfte. Anstatt schwerpunktmäßig die eindeutig überlegenen eigenen Kräfte auf einen Punkt zu konzentrieren, erschöpfte sich die Kraft des Angreifers in vielen verlustreichen Einzelgefechten.
 2. Anfangserfolge wurden nicht durch entschlossenes und aufgeschlossenes Nachführen rechtzeitig bereitgestellter Reserven ausgewertet, so daß im Gegenteil unmittelbare Gegenstöße des Verteidigers immer zu großen Verlusten des Angreifers führten.
 3. Die zum Angriff auf die taktisch und auch operativ sehr wichtigen Pässe angesetzten Verbände waren bunt zusammengewürfelte Truppenteile, deren mangelnde Zusammenarbeit ihren Kampfwert stark herabsetzte.

Zum 3. Abschnitt: Anfangs Jänner 1943 begann die große Absetzbewegung des im Kaukasus eingesetzten Gebirgs-AK, beginnend mit dem linken Flügel, der auf den Elbrusübergängen lag.

Als besonders erschwerend für ein reibungsloses Absetzen wirkte sich der ständige Wechsel zwischen Frost und Tauwetter, wie auch das äußerst mangelhafte Verkehrsnetz aus. Trotzdem vollzog sich der 3 Monate dauernde Rückzug planmäßig und dadurch – obwohl starke Feindkräfte stark nachdrängten – im wesentlichen ohne nennenswerte Verluste von Menschen und Material.

Folgende Erfahrungen und Erkenntnisse bezüglich Absetzbewegung im Gebirge verdienen festgehalten zu werden.

- a. Jede Absetzbewegung größeren Ausmaßes im Gebirge bedeutet infolge der geländebedingten Unmöglichkeit einer Zerlegung in die Breite und der Bindung an wenige, oft ungeeignete Straßen und Wege ein wesentlich größeres Risiko als im Flachland. Absetzbewegungen kleineren Ausmaßes sind im Gebirge im allgemeinen leichter als in der Ebene.
- b. Der Zeitbedarf für Vorbereitung, Organisation und Durchführung ist wesentlich größer und in der Hauptsache durch folgende Faktoren bestimmt:

- Vorhandenes Verkehrsnetz und dessen Zustand
 - Leistungsfähigkeit der Transportmittel
 - Gelände- und Wetterverhältnisse, Jahreszeit
 - Umfang und Art der sich absetzenden Kräfte.
- c. Zur Verschleierung der Absetzbewegung sind alle größeren Bewegungen bei Nacht durchzuführen. Zur Täuschung des Feindes haben sich Angriffe mit begrenztem Ziel durch die vorne verbleibende Kampfgruppe oft als vorteilhaft und erfolgreich erwiesen.
 - d. Das reibungslose Abfließen, vor allem der rückwärtigen Teile, ist durch Einsatz energischer und mit entsprechenden Vollmachten ausgestatteter Organe (Offiziere) sicherzustellen.
 - e. Mit den Räumungsbewegungen hinter der Front hat zugleich die Entlastung der Kampfverbände von den schwierigsten und zeitraubenden Transporten einzusetzen. Es betrifft dies vor allem den Verwundetenabschub und die Artillerie.
 - f. Die Absetzbewegung der kämpfenden Teile darf erst beginnen, wenn die notwendige Raumfreiheit rückwärts gesichert ist.
 - g. Das Lösen der Kampfgruppe vom Feind hat nach taktisch genau überlegtem Zeitplan, unter dem Schutze von entsprechend bewaffneten Nachtruppen und einer zuverlässigen Organisation des Einweiserdienstes zu erfolgen.
 - h. Es ist unbedingt Vorsorge zu treffen, daß der räumliche Abstand zwischen den absetzenden Teilen und der Nachtruppe so groß bleibt, daß der nachdrängende Feind den Ablauf der Absetzbewegung nicht überraschend und empfindlich stören kann.
 - i. Zur Verzögerung des Nachdrängens feindlicher Kräfte und zur Unterstützung des Kampfes der Nachhuten ist von nachhaltigen Zerstörungen, Sperrern und Hindernissen möglichst oft Gebrauch zu machen. Der Einsatz weitreichender Artillerie mit Wirkung auf besonders wichtige Vormarsch- und Nachschubstrecken des Feindes ist im Gebirge besonders bedeutungsvoll.
 - k. Der Mitwirkung eigener Luftstreitkräfte, wenigstens während der wichtigsten Phasen der Absetzbewegung, kommt entscheidende Bedeutung zu.

D. Kriegsschauplatz Italien

Die wesentlichen Merkmale der Kämpfe in Italien sind eine fast fünffache Überlegenheit der feindlichen infanteristischen Kräfte und ein fast zehnfaches Übergewicht der feindlichen Artillerie. Am schwerwiegendsten wirkte sich darüber hinaus die eindeutige feindliche Luftüberlegenheit aus,

und es muß als eine der wesentlichen Erfahrungen des Italienfeldzuges angesehen werden, daß gerade ein Verteidiger im Gebirge auf eine tatkräftige Mithilfe der Luftwaffe nicht verzichten kann.

Daß die deutschen Truppen trotz dieser äußerst widrigen Verhältnisse immer wieder Abwehrerfolge erzielen konnten und im wesentlichen ihre Absetzbewegungen planmäßig durchführten, lag zweifellos in der raschen Anpassung von Führung und Truppe an die gegebenen Verhältnisse.

Auswertung:

1. Eine Abwehr im Gebirge verlangt festgefügte und hervorragend eingespielte Verbände. Zerreißen der organischen Verbände müssen konsequent vermieden werden, will man nicht nutzlos die Kampfkraft einer solchen Truppe vermindern.
2. Bei starker feindlicher Luftüberlegenheit sind Bewegungen auch größerer Einheiten bei Nacht und möglichst abseits der Hauptstraßen auf Nebenwegen durchzuführen. Die Nachteile längerer Marschstrecken und erhöhter Nachschubschwierigkeiten können durch vorausschauende und eingehende Erkundung des Bewegungsraumes sowie durch eine klaglos funktionierende Marschorganisation wesentlich herabgemindert werden.
3. Durch ständiges Am-Feind-Kleben von Nachhuten sowie durch intensive und lückenlose Erdaufklärung ist zu gewährleisten, daß der nachdrängende Feind keine unliebsamen Überraschungen durchführen kann.
4. Zur klaren Schwerpunktbildung sind auch größere Lücken in Kauf zu nehmen. Unbedingt zu beachten ist dabei, daß die kräftemäßige Zusammenfassung an den Schwerpunkten nicht nur die Infanterieverbände betrifft, sondern oft noch rigorosier die Artillerie.
5. Die Bildung von Reserven und sogenannten Feuerwehren ist auch bei größten Schwierigkeiten unbedingt notwendig, um eintretende Krisenlagen rasch meistern zu können sowie um wenigstens zeitweise einen aktiven Abwehrkampf zu ermöglichen.

(Schluß folgt)

«Die Scheidung in Herren und Knechte, in Adelige und Bauern, in Obrigkeit und Untertanen ist nicht in den Alpen erfunden worden. Einer fühlt sich dem andern gleichgestellt; noch bilden die Beziehungen von Mensch zu Mensch die Grundlage der Alpinen Gesellschaft.»

Hermann Weilenmann, «Pax Helvetica»
